

Tagungsbericht des 41. Frühjahrskolloquiums des Instituts für vergleichende Städtegeschichte und des Kuratoriums für vergleichende Städtegeschichte e.V. in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Kultur- und Mediengeschichte der Universität des Saarlandes.

Stadt und Medien.

Stadt als Raum der Medieninstitutionen – Medialität des Urbanen

04.04.2011-05.04.2011

Vom 4. bis 5. April 2011 fand das 41. Frühjahrskolloquium des Instituts für vergleichende Städtegeschichte und des Kuratoriums für vergleichende Städtegeschichte e.V. statt, das in diesem Jahr in Zusammenarbeit mit Clemens Zimmermann vom Lehrstuhl für Kultur- und Mediengeschichte der Universität des Saarlandes veranstaltet wurde. Unter dem Titel „Stadt und Medien. Stadt als Raum der Medieninstitutionen – Medialität des Urbanen“ stand die Frage nach dem Zusammenhang zwischen verschiedenen Formen medialer Repräsentation und Stadtentwicklungsprozessen bzw. besonderen Stadtbildprägungen im Mittelpunkt. Ausgehend vom Mittelalter spannte sich der Bogen über die Frühe Neuzeit und das 19./20. Jahrhundert bis in die Anfänge des 21. Jahrhunderts. Dass die Verflechtungen von Medien und Stadt in der Forschung zunehmend an Interesse gewinnen, zeigte sich u.a. an der guten Resonanz der zahlreichen Teilnehmer und der regen Diskussionsbereitschaft.

Zu Beginn gab CLEMENS ZIMMERMANN (Saarbrücken) eine Einführung in die Thematik, die eine Fülle von Fragestellungen und Herangehensweisen ansprach. Zimmermann konnte zeigen, dass sich die Forschung diesem weiten Themenkomplex bisher nur selektiv genähert hat. So wurden bislang verschiedene Einzelthemen (z.B. Buchdruck, Presse, Rundfunk, Tourismus) behandelt, während ein systematischer Längsschnitt noch aussteht. Ziel der Tagung sei daher eine Zusammenführung der verschiedenen Diskurse, um Kontinuität und Wandel urbaner Medialität umschreiben zu können. Dabei solle der Blick epochenübergreifend auf die (großen) Städte als den Standorten von Medieninstitutionen gerichtet werden. Gerade die Stadt weise eine hohe durch Medien beeinflusste Kommunikationsdichte auf – Medien, die wiederum eigene Images von der Stadt produzierten. Der städtische Raum werde lokal und außerlokal durch Medien erfahrbar gemacht. Dieser Prozess sei nie abgeschlossen, da sowohl die Medien wie auch der städtische Raum stetem Wandel und gegenseitiger Beeinflussung unterworfen seien.

CARLA MEYER (Heidelberg) begann die Vortragsreihe mit einem Blick in die städtische Medienwelt des Mittelalters, wobei sie das Hauptaugenmerk auf Schrift- und Bildmedien legte und in diesem Kontext den Begriff des „City branding“ nutzte. Dieser habe, im Gegensatz zum Begriff des „Stadtimages“ den Vorteil, dass er den Stadtbegriff in seiner Ganzheitlichkeit erfasse, da es „das“ Image aufgrund steter Wandlungsprozesse nicht geben könne. In Bezug auf städtische Imagepflege sieht MEYER nicht das 18. Jahrhundert als „Schallgrenze“, ihres Erachtens setzte dieses Phänomen bereits im Spätmittelalter ein, was sie anhand von Beispielen aus der Nürnberger Stadtchronistik belegte (Conrad Celtis, Norimberga, 1495). Neben der Chronistik legte MEYER besonderen Wert auf die Bildmedien des Mittelalters (Architektur im Stadtraum, Inschriften, Spolien), wobei das Zusammenspiel der einzelnen Medien noch untersucht werden müsse. Aufbauend auf Forschungen der letzten Jahre, die v.a. Großstädte, Reichsstädte oder den jeweiligen Zenit einzelner Stadtentwicklungen und die damit einhergehenden Probleme im Fokus hatten, seien weiterhin Fragen nach Konstruktion und Akzeptanz von Identitätsmustern zu stellen; danach, wie die Identitätsfindung nach außen getragen wurde (z.B. über Reiseberichte) oder durch welche verschiedenen Medien das „City branding“ geprägt wurde.

Anhand der Beispiele Frankfurt und Antwerpen zeigte UTE SCHNEIDER (Mainz), welche Strukturen und Mechanismen eine Medienstadt der Frühen Neuzeit auszeichnete. Exemplarisch erläuterte sie dies am zu dieser Zeit aufkommenden Gewerbe des Buchdrucks und den in diesen Kontext gehörenden Druckern, Verlegern, Händlern und Kupferstechern. Anhand ausgewählter Städte verdeutlichte SCHNEIDER, welche Strukturen vorhanden sein mussten, um eine Ansiedlung des neuen Gewerbes zu ermöglichen. So entwickelten sich Medienstandorte vor allem dort, wo es Handelsstädte mit internationalen Kontakten und Finanzzentren gab, die eine hohe Zuwanderungsdichte aus anderen deutschen und europäischen Städten, eine professionelle Organisation, vollständige Produktionsprozesse, verlegerische Großprojekte (z.B. Merian) und eine Medienpluralität, die auch die Fremdwahrnehmung als Medienstadt beförderte, aufwiesen. Weiterführend sei in diesem Zusammenhang nach einer Interdependenz zwischen der Entwicklung der Medien am Ort und der allgemeinen Stadtentwicklung zu fragen.

JÖRG REQUATE (Bielefeld) veranschaulichte anhand des städtischen Zeitungswesens des 19. Jahrhunderts Veränderungen innerhalb der Medienlandschaft und des menschlichen

Kommunikationsverhaltens, wobei er zunächst die schwierige Forschungslage thematisierte und sich anschließend in einem systematischen und einem chronologischen Teil verschiedenen Aspekten von „Presse und Journalismus“ widmete. Die Vielfältigkeit der Kommunikationsstrukturen in urbanen Kontexten gliederte er in vier Ebenen: I. Gebrauchskommunikation (Anzeigen und Bekanntmachungen), II. Identitätskommunikation (z.B. Theaterkritiken), III. zivilgesellschaftliche Kommunikation (z.B. politische Artikel mit Lokalitätsbezug) sowie IV. Ereigniskommunikation (Journalismus). Die chronologische Abhandlung führte von Kleists „Berliner Abendblättern“ der Jahre 1810/11 über besondere Lokalberichterstattung der Revolutionsphase in den 1840er Jahren bis zum „Berliner Abendblatt“, mit dem in den 1870er Jahren erstmals eine Presse geschaffen worden war, die die gesamte Bewohnerschaft einer Stadt und nicht mehr nur einzelne Mitglieder verschiedener Schichten oder Berufe ansprechen sollte.

Anhand des Mediums Radio zeigte ADELHEID VON SALDERN (Hannover) die sich wandelnden Stadt-Land-Beziehungen in der Zwischenkriegszeit und deren gegenseitige Beeinflussung auf. So war das Radio zunächst fast ausschließlich vom städtischen Milieu durchdrungen, die Bildungsangebote z. B. auf das Thema „Stadt“ zugeschnitten, doch schon bald kam es zu Wechselwirkungen mit dem ländlichen Raum. Mit Reportagen über ländliches Leben und Kultur wurde schließlich ein Angebot für die Landbevölkerung geschaffen, wobei die „Heimatidee“, unterstützt durch Heimatvereine und Heimatbund, zunehmend an Bedeutung gewann. Letzteres wirkte sich wiederum auf die Wahrnehmung des Städtischen aus. Städtische Bildungsbürger bemühten sich um eine Folklorisierung des Landlebens. Dabei wurden Stadt-Land-integrative Formate geschaffen, die während des Krieges eine „Raumentgrenzung“ im Radio vollzogen.

Den öffentlichen Abendvortrag übernahm CLEMENS ZIMMERMANN (Saarbrücken) mit einem Blick auf „Vielfältige Modernen – Stadtgeschichte im 20. Jahrhundert“. Im späten 19. Jahrhundert trieben die großen Metropolen den gesellschaftlichen Wandel voran. Die großen Städte wurden als Orte der Moderne und des Fortschritts angesehen. Seit den 1890er Jahren ist der Begriff der Moderne positiv konnotiert, was sich bis in die sogenannte „Baumoderne“ der 1960er/70 Jahre zieht, die beispielsweise mit Wachstum, Funktionalität und Effizienz assoziiert wurde. Zunehmend tritt jedoch in Bezug auf die Städte die Ambivalenz der Moderne in den Blick der Forschung, die bislang v.a. in den Literaturwissenschaften thematisiert wurden, z. B. deren Schattenseiten als Orte von Zweifeln und Zukunftsängsten. ZIMMER-

MANN plädierte darum für eine Auseinandersetzung mit dem Phänomen der „vielfältigen Modernen“ („multiple modernities“ nach Shmuel N. Eisenstadt), das ein Nebeneinander verschiedener Stadtentwicklungskonzepte ermöglicht. Dabei müssen Akteure und Intentionen der städtischen Modernisierungsprozesse untersucht werden.

ROLF SACHSSE (Saarbrücken/Bonn) widmete sich in seinem Vortrag der komplexen Thematik der Stadtfotografie, wobei er sich auf Architekturfotografien, Bildpostkarten und Luftbildaufnahmen konzentrierte. Anhand dieser Bildmedien zeigte er die Repräsentation der städtischen Architektur in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf und fragte nach der daraus resultierenden Wahrnehmung der Stadt. Exemplarisch für Architekturfotografien stellte SACHSSE einige Werke des Fotografen Hugo Schmölz (1879-1938) vor, die die städtischen Kontexte um moderne Architekturen zumeist aussparten und Bauwerke als individuelle Versatzstücke moderner Lebenswelt stilisierten. Auch Bildpostkarten hatten häufig eine realitätsverändernde Wirkung, indem seit 1900 v.a. Montagen geschaffen wurden, die die tatsächliche Stadt mit idealtypischen Elementen kombinierten. Die noch junge Gattung der Luftbildfotografie zeigte in der Form bisher nie gesehene Ansichten von Siedlungen wie auch Gebäuden. Ein wichtiger Aspekt im Kontext der fotografischen Stadtabbildungen ist die gegenseitige Abhängigkeit und Wechselwirkung von der tatsächlichen Architektur und dem Bild von derselben. Gefragt wurde in diesem Zusammenhang, ob heute noch neue Formen erfunden werden können oder ob es nur einen Rückgriff auf bereits Vorhandenes gebe. Generell konstatierte der Referent eine Umwertung der Wahrnehmung von Architektur, die sehr viel schneller geworden sei.

NICOLE HUBER (Seattle) zeigte in ihrem Vortrag, wie durch die Bauausstellungen 1927 in Stuttgart und 1957 in Berlin mediale Konzepte des Urbanen transferiert wurden. In den Ausstellungen wurde die Moderne als Programm begriffen, wobei aber weniger technische Innovation gezeigt, als vielmehr eine geistige Debatte über neue Impulse geführt wurde. HUBER betonte den experimentellen Charakter der Ausstellungen, in denen die Moderne immer wieder als ambivalent aufgefasst wurde, die zwar neue Optionen bot, aber auch ihre Schattenseiten hatte.

KATRIN MINNER (Münster) legte anhand von Werbefilmen dar, wie städtische Imagebildung – z.B. in Dortmund oder Bielefeld – in den 1950er bis 1970er Jahren aussah. Die Kommunen versuchten in unterschiedlicher Weise ein attraktives Bild der Stadt zu entwerfen, wel-

ches je nach Zeit und urbanen Gegebenheiten variierte. Die Kontexte der jeweiligen Film-entstehung reichten vom Wiederaufbau nach 1945 über die Förderung wirtschaftlicher Strukturen, Tourismus, Industrie und Handel bis hin zu Themen städtischer Repräsentation. Mithilfe der Filme, welche bestehende Probleme nicht verschwiegen, sondern diese nutzten, um die städtische Politik durch ihr problemorientiertes Handeln in einem positiven Licht zu zeigen, wurde ein Idealbild der Stadt konstruiert. Generell kennzeichnete eine gewisse Aufbruchsstimmung die Filme der Nachkriegszeit, die sich in verschiedenen Aspekten widerspiegelte. So wurde über die Aufnahme historischer Gebäude versucht, Geschichte und Tradition zu repräsentieren oder Bilder des neuen Wohnens wurden über moderne, zunehmend von Grüngürteln gesäumte Architektur erzeugt, die eine ökologische wie sozialverantwortliche Politik versinnbildlichen sollten. Insgesamt lässt sich in den Filmen die Hinwendung zur Gegenwart durch die Gestaltung einer „lebendigen“ Stadt ausmachen, wobei es sowohl um Repräsentation derselben als auch um Imagepflege der städtischen Akteure ging.

ANNA SCHOBER (Verona) erläuterte, dass Film und Stadt innerhalb eines sich wandelnden Wahrnehmungsregiments verankert seien. Die Moderne sei geprägt von vielfältigen Sinnes-eindrücken, wobei der Sehsinn dominiere. Eine direkte Verortung in der Stadt zeigte SCHOBER am Beispiel des Kinos, den sie als städtischen Rückzugsraum vorstellte. Sie betonte dabei die Funktion des Kinos als Ort der Vergesellschaftung, welches über Filme („Die freudlose Gasse“, „Silver City“, „Lost in Translation“, „Gomorrha“ u.a.) auch das Bild von der modernen Stadt prägt und verändern konnte. Aber auch die Bilder der modernen Stadt beeinflussten das Gezeigte. SCHOBER verdeutlichte dies am Beispiel der amerikanischen *Skyscraper*, die direkt Eingang in die filmische Darstellung fanden und wo bis heute Bilder der *Skylines* die Vorstellung von der modernen Großstadt prägen.

Anhand des Beispiels Hamburg zeigte AXEL SCHILDT (Hamburg) den Zusammenhang zwischen Massenmedien und Großstadt nach 1945. Er hob die Funktion der Medien als gesellschaftliche Deutungsinstanzen hervor und skizzierte, welche Faktoren dazu führten, dass eine Metropole in der jungen Bundesrepublik zu einem Medienstandort werden konnte. So erfüllte Hamburg zwei zentrale Voraussetzungen: Erstens hatte mit dem NDR eine große Rundfunkanstalt ihren Sitz in Hamburg und zweitens erschienen hier zwei große überregionale Tageszeitungen (Bild, Abendblatt). Während es diese Grundlagen mit Köln, Berlin, Frankfurt und München gemeinsam hatte, konnte die Hansestadt ein Alleinstellungsmerkmal vorweisen: Der Vertrieb und die Herstellung einer größeren Anzahl von einflussreichen politi-

schen Wochenzeitschriften (u.a. Spiegel, Stern und Zeit). Zusätzlich entwickelte sich Hamburg schon früh zu einem Fernsehstandort (z.B. Schaubude), und die stärkere Lokalität der Printmedien kristallisierte sich bereits in den 1970er Jahren heraus (engerer lokaler/suburbaner Bezugsrahmen der großen Tageszeitungen).

MARTIN SCHREIBER (Saarbrücken) machte darauf aufmerksam, dass selbst im Zeitalter vernetzter Kommunikation eine Verortung im städtischen Raum nicht an Bedeutung verliere. Zwar würde immer wieder der Begriff der Stadt selbst in Frage gestellt, aber dies bewahrheitete sich in der Realität nicht, da gerade die Großstädte mit ihren kulturellen und sozialen Angeboten zentrale Bezugspunkte der Internetcommunity blieben. SCHREIBER verdeutlichte dies anhand mehrerer graphischer Darstellungen. Auch seien in vielen Ländern, beispielsweise in Afrika, die Zugangsmöglichkeiten zu Medien teilweise stark begrenzt, wodurch den Großstädten als Medienstandorten ein besondere Bedeutung zukomme.

Das gemeinsame Schluss-Statement eröffnete WERNER FREITAG (Münster), in dem er die Hauptpunkte der Tagung in komprimierter Form zusammenfasste. Er verdeutlichte, dass der Begriff „Medienstadt“ ein Teil einer Stadtypologie sei und ein möglicher Weg der Stadterfassung. FREITAG wies allerdings darauf hin, dass bei diesem Begriffspaar der Faktor Stadt nicht in den Hintergrund gerückt werden dürfe. Auch CLEMENS ZIMMERMANN (Saarbrücken) sprach die Begriffsproblematik an und plädierte für eine konkretere Fassung des Begriffs „Medienstadt“.

FRANK BÖSCH (Gießen) zeigte die spezifischen Verflechtungen von Medien und Stadt anhand von sieben Punkten auf: Erstens muss die Frage danach, welche Medien wichtig sind, in Abhängigkeit vom Untersuchungszeitraum betrachtet werden (Medienbegriff). Zweitens ist eine stärkere Verknüpfung zwischen interpersonaler Kommunikation vor Ort und den neuen Medien notwendig (Urbanität des Medialen). Drittens sind die Gründe für die Ansiedlung der Medien vor Ort, nicht nur im ökonomischen, sondern auch politisch-sozialen Bereich zu suchen (Standortfaktoren). Viertens erscheint eine zeitlich und räumlich vergleichende Charakterisierung der Medien gewinnbringend (Transnationalität). Fünftens ist ein Wandel der Repräsentation der Stadt in den Medien genauer zu untersuchen (Stadt in den Medien), damit sechstens die Repräsentationen der Stadt in den Medien und die Auswirkung auf die Stadt besser gedeutet werden können (Medien in der Stadt). Siebtens ist von einer engen Verschränkung zwischen Stadtwandel und Medienwandel auszugehen (Wechselverhältnis Stadt und Medien).

Das diesjährige Frühjahrskolloquium des Instituts für vergleichende Städtegeschichte verdeutlichte eindrucksvoll die Relevanz des Themenbereichs „Medien und Stadt“ für die Forschung. Die Vorträge zeichneten ein interessantes Bild der Medienlandschaft vom Mittelalter bis in die Moderne, sie lieferten viele Denkanstöße und zeigten neue Perspektiven auf, die in einer epochenübergreifenden und methodenverbindenden Überblicksdarstellung zusammengeführt werden könnten und sollten. Der in Planung befindliche Tagungsband ist ein erster Schritt auf dem Weg zu einer ganzheitlichen Geschichte von „Stadt und Medien“, der neue Ideen und Impulse für weitere Forschung bieten wird.

Begleitend zur Tagung wurde am IStG die thematische Auswahlbibliographie „Stadt und Medien“ zusammengestellt, die eine Grundlage für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema bietet.

Jessica Wessels, Institut für vergleichende Städtegeschichte